

Hanns Oswald Kukla

# **Es musste ja so kommen!**

**Das Kriegsbuch eines Vermissten**

*Hanns Oswald Kukla*

Es musste ja so kommen!  
Das Kriegsbuch eines Vermissten

Herausgegeben von  
Beatriz, Bernhard und Imre Kukla

Redaktionell bearbeitet von Imre Kukla und Thomas Bronder

Bilder, soweit nicht angegeben, aus dem Archiv der Herausgeber.  
Das Foto auf der vorderen Einbandseite (Blick vom Bahnhof Zoo zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin) hat Kukla im Januar 1942 kurz vor seiner Abfahrt zur Front aufgenommen.  
Das Foto auf der letzten Einbandseite (Passbild des Autors) wurde 1945 aufgenommen, als er Mitglied einer Partisanengruppe war.

© 2012 Kukla, Beatriz, Bernhard und Imre.

Alle Rechte vorbehalten.

**ISBN: 978-1-291-10129-4**

Dieses Buch ist unserer lieben Mutter Teresa Boán gewidmet, die unserem Vater mit Geduld beistand, dieses Werk zu schaffen. Wir danken ihr für die Liebe, mit der sie alle Tagebücher und Manuskripte über viele Jahre hinweg sorgsam aufbewahrt hatte. Ohne ihre Fürsorge hätte dieses Buch das Licht der Welt nicht erblickt.

*Beatriz, Bernard und Imre*



## Der Autor

Hanns Oswald Kukla wurde 1914 in Beuthen (Oberschlesien) geboren. Er studierte bei Striegau (Niederschlesien) Land- und Forstwirtschaft auf dem Rittergut des Freiherrn von Loetsch-Richthofen. Seit 1934 betätigte er sich auch als Journalist. Nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935 wurde sein Jahrgang als erster eingezogen.

Er war dann fast bis zum Kriegsende Soldat der Luftwaffe, zunächst in der Nachrichtenabteilung des OKW in Potsdam und Berlin,



dann in Spanien, Russland und Italien. Im Juli 1944 wurde seine Einheit zurück an die russische Front beordert. Viele verließen in Oberitalien ihren Truppenteil. Als der Militärzug nach Rumänien die italienische Grenze erreichte, blieb auch er in Italien zurück. Wochenlang "reiste" er quer durchs Land, wurde schließlich von Partisanen aufgegriffen und überlebte bei

ihnen in den italienisch-französischen Alpen.

Nach dem Krieg zog es ihn nach Spanien, wo er 1946 heiratete. Er arbeitete für eine Reihe von Zeitungen (in Europa und Amerika); gleichzeitig war er als Außenkorrespondent und politischer Analyst tätig. Im Januar 1956 starb er in Innsbruck mit nur knapp 42 Jahren nach einem Ski-Unfall.

Mit viel Glück und vor allem schlauem Verstand hat Kukla seine lange Soldatenzeit überlebt, obwohl oder weil er kein Mitläufer war. Er fühlte sich bereits damals als "Europäer", lernte mehrere Sprachen (spanisch, italienisch, englisch, russisch), knüpfte überall Kontakte und hat auf diese Weise überlebenswichtige Informationen erhalten und Unterstützung erfahren können.

## Über dieses Buch

Jahre nach dem Tode unseres Vaters *Hanns Kukla*, fand sich in einer Schublade im Hause unserer Mutter das Manuskript zu diesem Buch. Als Grundlage dienten ihm mehrere Tagebücher, welche er teilweise in anderen Sprachen geschrieben hatte (russisch, spanisch, englisch). Diese Aufzeichnungen in Oktavheftform haben wir dem *Institut für Zeitgeschichte* in *München* überlassen.

Unsere Tante *Dorothea* war schon lange an einer Veröffentlichung des Werkes ihres Bruders interessiert und hat uns zur Bearbeitung und Herausgabe dieses Buches animiert. Für eine Publikation musste das ca. 550 Seiten umfassende Schreibmaschinen-Manuskript jedoch in eine digitalisierte Form gebracht werden. *Imre* entschied sich zum Abschreiben und Speichern des Manuskripts und konnte bald auf die Hilfe seiner Geschwister *Beatrix* und *Bernard* zählen. Beim Korrekturlesen halfen uns unsere Tante *Dorothea Sperber* in *Stuttgart* und unserer Cousin *Thomas Bronder* in *Berlin*.

Das Manuskript enthält viele handschriftliche Ergänzungen und Korrekturvermerke unseres Vaters, es fehlten nur Kapiteleinteilungen. Wir haben es in drei etwa gleichlange thematische Teile gegliedert, in Kapitel unterteilt und mit Überschriften versehen. An einigen Stellen haben wir *D o k u m e n t e* (als Faksimile) und von *Hanns Kukla* angefertigte *F o t o s* eingefügt. Außer einigen unserer Text-Erläuterungen [in eckigen Klammern] sind im Anhang Fachwörter vorwiegend aus dem polnischen und schlesischen Sprachschatz erläutert und militärische Abkürzungen erklärt. Dem interessierten Leser mag auch die angefügte *Z e i t t a f e l* nützlich sein. Personennamen, außer öffentlich bekannte, wurden zum Schutz der Privatsphäre der Betroffenen geändert; jede Ähnlichkeit mit real existierenden Personen ist rein zufällig.

Das Buch beginnt 1933 mit dem „Tag der Machtübernahme“, den *Kukla* als Student in Schlesien erlebte, und endet 1946, als er auf einem Schiff von *Genua* aus nach Spanien aufbrach, wo er nach dem Krieg blieb und heiratete.

Der e r s t e Teil umfasst die Zeit in *Deutschland* und *Spanien*. 1935 wird *Kukla* zum Militärdienst eingezogen und kommt schließlich zur Nachrichtenabteilung des Reichsluftfahrtministeriums in *Potsdam* und *Berlin*. Er wird das Soldatendasein neun Jahre lang nicht mehr los. Zunächst wird er zur *Legion Condor* nach *Spanien* abgeordnet, in die Nachrichtengruppe, natürlich als Zivilist getarnt. Nach seiner Rückkehr landet er wieder bei der Fernschreibstelle des OKW in *Berlin* in der *Bendlerstraße*. Bevor er entlassen werden soll, beginnt der Zweite Weltkrieg. Er beschreibt das ausschweifende Leben im ersten Kriegsjahr in *Berlin*. Ostern 1941 verfasst er ein Pamphlet, um an die Front versetzt zu werden. Drei Monate lang ist er deswegen Gefangener auf der Festung *Torgau* und wird ab Januar 1942 zur Front vor *Moskau* versetzt.

Der z w e i t e Teil enthält die Erlebnisse in den ca. anderthalb Jahren an der russischen Front im Raum *Smolensk*, zunächst bei *Wjasma* und, als die Front zurückgenommen werden musste, im Bereich von *Nowel*. Ende Juli 1943 erhält *Kukla* einen Marschbefehl nach *Italien*.

Der d r i t t e Teil beginnt im August 1943 mit der Fahrt in Richtung *Rom*. Am 8. September 1943 überlebt *Kukla* den Bombenangriff der Alliierten in *Frascati* und es beginnt der Rückzug bis zur *Po*-Ebene. Die Moral der Soldaten nimmt ständig ab, viele desertieren, auch vormals linientreue Offiziere. Seine Einheit wird im Juli 1944 an die russische Front zurück beordert, und so verlässt er mit einem Trick in der Grenzstadt *Udine* den Transportzug. In Uniform und ausgestattet mit falschen Marschbefehlen beginnt er als "Vermisster" eine abenteuerliche "Reise" durch Oberitalien. Nur um die eine oder andere Stadt noch zu besichtigen, wählt er sogar gefährliche Umwege zwischen *Modena*, *Riva*, *Genua* und *Turin*. Schließlich wird er von Partisanen gefangen genommen und verhört. Er hat Glück und wird von ihnen aufgenommen. 1945 erlebt er in *Cuornè* den Zusammenbruch in Italien.

Außer den unfreiwilligen Erlebnissen mit vielen Grausamkeiten, beschreibt er die Kunst des Über-Lebens und die angenehmen Seiten im Leben: die Bildende Kunst, Feste und Frauen, Bergwanderungen sowie die Essgewohnheiten eines Gourmets. Frühzeitig macht er sich Ge-

danken über den unsinnigen, gar nicht gewinnbaren Krieg, die Schuld der Deutschen und die Zeit danach. Er beschreibt das Verhalten der Mitläufer und mit welchen Fragen man Hundertfünfzigprozentige irritieren kann. Dass er selbst auch nicht frei war vom Denken jener Zeit zeigen einige Äußerungen, die er wohl heute nicht mehr so formuliert hätte. Wir haben sie dennoch unverändert beibehalten.

So ist das Buch nicht nur als Zeitdokument zu verstehen. Neben den negativen Erlebnissen hatte *Kukla* auch viele positive, die nicht zuletzt auf der Überlegenheit desjenigen beruhen, der sich eigene Gedanken macht und in seinem Verhalten zum Ausdruck bringt.

Für die Unterstützung und umfangreiche Hilfe bei der Entstehung des Buches danken wir besonders unserer Tante *Dorothea Sperber*.

Unser Dank gilt auch dem Neffen des Autors, unserem Cousin *Thomas Bronder*, der die Korrekturen in unserer Abschrift durchführte und die umfangreiche Formatierung für den Druck übernahm.

*Beatrix, Bernhard und Imre Kukla, Vigo 2012*



<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Vorwort .....	1
<b>1. Einberufung, Spanien, Kriegsbeginn .....</b>	<b>5</b>
Vorahnung .....	5
Der Tag der Machtübernahme 1933 .....	8
Denunziationen - Trachtenfeste .....	13
Der Deutschgläubige beim Militärdienst - 1935 .....	17
In der Nachrichtenzentrale des RLM in Potsdam-Eiche .....	22
Zwei Paraden in Berlin 1937 und 1939.....	29
Die Legion Condor - Zivilkommando in Vigo 1938 .....	32
Deutsche Legionäre in Spanien.....	35
Abschied von Spanien - zurück in Berlin 1939 .....	43
Kriegsbeginn - Berlins Vergnügungssucht .....	47
Auf den Wegen meiner Jugend - Oktober 1940 .....	56
Ein Fest beim Onkel im "Warthegau" .....	70
Ein Leserbrief, Beförderung und Weihnachtsfeste .....	87
Schreibmaschinenfräulein Erika und Wally .....	97
Rogelios Abschied im März 1941 .....	104
Der Wunsch auf Versetzung zur Front .....	108
Inez und Renate gründen die "Nachbar 'RLM' " .....	115
Das Pamphlet wirkt - Verhaftung.....	123
Vor dem Kriegsgericht.....	135
Im Wehrmachtsgefängnis Torgau .....	148
Zeit, über mich nachzudenken.....	156
Ins Innerste der Gefangenschaft.....	163
Die "Moral" der Gefangenen .....	183
Und wieder „frei“? August 1941 .....	191
Ausbilder beim Barras.....	199
Wehrmachtsberichte, Zeitungsmeldungen, Landkarten .....	206
Soldaten-Ehen - Versetzung nach Russland.....	217

<b>2. Achtzehn Monate in Russland .....</b>	<b>224</b>
Fahrt zur russischen Front - Januar 1942 .....	224
Erinnerung an einen Maientag .....	229
Der zweitblödste Krieg - Zwangspause in Orscha .....	232
Über Smolensk zur Rückzugsfront vor Moskau .....	240
Die Fernschreibgruppe in Wjasma .....	243
Die "Villa" - vier Monate Winter .....	249
Eingeschlossen in Wjasma.....	257
Besinnung - Das Böse ist keine latente Kraft in sich.....	260
Heimatpost, Bücher, Schnaps, Lieder - Ostern 1942 .....	262
Reißnagelmädchen und Frontkino.....	267
In Smolensk - Ausflüge in ein vergessenes Dorf .....	271
Die Herrenrasse, Schwarzmarkt und Unterschlagung.....	282
Gräueltaten - So sind wir geworden .....	285
Urlaub in Berlin und Tirol - September 1942 .....	290
Zur Gruppe Schlemm - Wieder Unteroffizier.....	300
Offene Front - Räumung eines Bauernhauses.....	307
Quartierwechsel - „Igelstellungen“ - Neujahr 1943.....	313
„Partisanenunternehmen“ .....	320
"Illusionaria" - das "Vierte" Reich - Anfang 1943.....	328
Halluzinationen .....	337
Die Teufelsmaschine der Nebelwerfersoldaten.....	343
Die Angst der Küchenbullen vor der Front.....	350
„Bist du Hitler?“ .....	354
Plunks Hitlerbild .....	360
Tagebuchblätter Oktober 1942 bis Juli 1943 .....	366
Ein Professor motiviert die Frontsoldaten.....	376
Ein Fernschreiben - Marschbefehl nach Italien .....	383
Der Heiratsantrag.....	392

<b>3. Soldat und Partisan in Italien .....</b>	<b>397</b>
Ankunft in Italien - August 1943 .....	397
Umgeschulte Tänzerinnen .....	402
Bombardierung Frascatis.....	405
Rückzug - Tagebuchblätter vom September 1943.....	414
Urlaub in Berlin, Barbesuch und Schlägerei .....	425
Zurück in Vicenza, im "Savoia" .....	430
Geflügel für die Weihnachtsfeier der Kompanie 1943 .....	434
Handelsreisender von Trient bis Bologna .....	440
Privatquartiere .....	442
Frühling in Venetien 1944.....	447
Demoralisierung der Truppe .....	453
Rückzug in die Lombardei .....	456
Die Scheiße nicht mehr lange mitmachen.....	460
Adio Italia, per sempre? Fluchtvorbereitungen .....	479
An der Grenze zurückgeblieben - 30. Juli 1944 .....	487
Was bedeutet es Partisan zu sein .....	493
In Uniform illegal durch die Städte Norditaliens .....	499
Vier Tage in den Alpen - September 1944.....	509
Und weiter nach Cremona, Tortona, Genua und Asti.....	520
Partisanen stoppen das Postauto .....	527
Das Verhör .....	532
Rebellenleben .....	542
Die Kapitulation in Italien - 29. April 1945 .....	551
Deutsche Soldaten begehen weiter Gräueltaten.....	555
Noch als Gefangene unverbesserlich .....	560
Die Rückkehr des Friedens .....	566
Ist das Ideal "Europa" möglich? - Weihnacht 1945 .....	570
Freiwillige Verbannung.....	575
Ein Schiff in die neue Heimat .....	577

<b>ANHANG</b> .....	<b>579</b>
Wörterklärungen .....	579
Abkürzungen.....	580
Zeitübersicht .....	582

<b>Bilder</b>	<b>Seite</b>
BILD 1: Im RLM in Potsdam-Eiche .....	21
BILD 2: Panzerschiff "Graf Spee" in Vigo.....	33
BILD 3: An die Frontzeitung eingesandter Brief (Faksimile).....	89
BILD 4: Kirche in Wjasma, März 1942 .....	256
BILD 5: Urlaub am Lansersee in Tirol .....	296
BILD 6: Abfahrt aus Saosserje (Hanns Kukla im Auto stehend) .....	386
BILD 7: Auf dem Rückzug durch Siena.....	419
BILD 8: Dortmunder Hütte im Kühtai in Tirol .....	430
BILD 9: In Riva am Gardasee (Hanns Kukla rechts) .....	510
BILD 10: Kuklas Bescheinigung als Partisan (Faksimile).....	554



Das mag die etwas volkstümliche Darstellung eines komplizierten Vorganges sein. Ich halte es nur als „Gräuelmärchen“ fest, das die Behandlung der Juden charakterisiert. Juden sind für die Deutschen nicht mehr als Versuchskaninchen oder -ratten im Labor.

Oswald sprach von der Sache nicht mit Abscheu, sondern mit Genugtuung und breitem, satanischen Grinsen.

**4.5.1943** Hemmer erzählt von dem Vorfall, der im vergangenen Spätherbst bei der 2. LW-Felddivision reichlich Staub aufwirbelte:

Als die Russen in die deutschen Linien eingebrochen waren, hatte der Stützpunkt „*Ameise*“ den Befehl erhalten, sich bis 16<sup>00</sup> Uhr zu halten, damit inzwischen die neue Front gebildet werden konnte.

Während dieser Stützpunkt mit seinen sechzig Mann kämpft, stellen sich im hinteren Gebiet eine Kompanie SS und eine Ski Kompanie auf, ein Oberleutnant führte die SS. Der Stützpunkt hält sich indessen nicht mehr bis zu der befohlenen Zeit, es ist auch nicht mehr notwendig, die Verstärkung steht ja da und sieht quasi zu, wie der Stützpunkt zwei Kilometer weiter vorn in den letzten Zuckungen liegt. Als von den sechzig Mann nur noch acht leben, hauen die ab. Zwei von den acht erreichten die deutschen Stellungen, melden sich aber nirgendwo, bei keinem Kommando, sondern gehen nach hinten, in ein Dorf, zwei Kilometer hinter der Front, um erst mal zu essen und auszuschlafen.

Da erstattet der Oberleutnant der SS Meldung an das Kriegsgericht, und die beiden werden wegen Feigheit vor dem Feinde erschossen, gemäß dem grundsätzlichen Befehl des Führers, der jedem einzelnen untersagt, auch nur einen Schritt zurückzugehen.

Erschossen als Feiglinge und Verräter die letzten zwei Mann, die von sechzig mit dem Leben davongekommen waren.

Gratuliere, deutsche Mütter, die ihr einmal für die NSDAP gewählt habt! Fein habt ihr das euren Söhnen eingebrockt.

In der 2. Luftwaffen-Felddivision erregte dieser Vorfall Monate hindurch eine äußerst gespannte Stimmung. Die Truppe stand hart am Meutern.

**30.5.1943** Eine sympathische Begegnung: Nach dem Film „*Immer nur Du*“ verlassen Weidinger, Denner und ich die Baracke. Feldwebel Denner summiert seine Eindrücke aus dem Film: „...und nicht einen Knopf Uniform brauchte man sehen!“ - Das sagt er mit leidenschaftlicher Verkniffenheit in der Stimme.

„Daran erkenne ich die Meinigen!“

**6.6.1943** Gestern Abend wurden wir Dienstfreien zusammengetrommelt. Ein außergewöhnliches Vorkommnis. Ein „Professor vom RLM“ war gekommen und wollte oder sollte uns einen Vortrag halten. Gott, welcher Aufwand für uns blöde Landser!

In einem Barackensaal war die „Versammlung.“ Wir nahmen geräuschvoll Platz. Vor uns ein Tisch an der Wand, ein Zeigestock, eine große, lange Landkarte an der Wand, eine Weltkarte von *Alaska* bis *Neuseeland*, über die drei dicke Striche gezogen waren von oben nach unten. Geheimnisvolle Striche. Was mochten sie bedeuten?<sup>16</sup>

**25.6.1943** In diesen Tagen erschien ein Major als Zeuge vor dem Kriegsrichter, ohne Haltung, mit verschränkten Armen. Er plädierte für einen Landser, den sie in die Mache bekommen hatten. Der Kriegsrichter ermahnte den Major scharf, Haltung anzunehmen. Der Major legte los:

---

<sup>16</sup> [Der hier im Tagebuch wiedergegebene Vortrag des "Professors vom RLM" wird aufgrund seiner Bedeutung im folgenden eigenen Kapitel "Ein Professor motiviert die Frontsoldaten" wiedergegeben]

„Vor Ihnen nehme ich keine Haltung an. Sie sind kein Offizier. Sie sind ein simpler Beamter, dem man unverantwortlicher Weise die Macht gegeben hat, über Tod und Leben kleiner, wehrloser Menschen zu entscheiden...“

Der Richter brauste auf: „Ich verbitte mir diesen Ton, Herr Major, andernfalls gehe ich gegen Sie vor; Sie stehen vor einem nationalsozialistischen Feldgericht! Ich rufe Sie zur Ordnung!“

Der Major lacht und verbittet sich seinerseits, dass ihn der Richter zur Ordnung ruft.

„Sie urteilen über Menschen und Dinge, von denen Sie nicht die geringste Ahnung haben, denen Sie so fremd sind wie nur irgendjemand...“

Anschließend große Aufregung. Sowohl der Kriegsrichter als auch der Major beschwerten sich per Telefon beim General *Schlemm*. Kriegsrichter verlangt Bestrafung. Der Major scheidet als Zeuge aus und erhält sechs Wochen Arrest.

Der Fernsprechunteroffizier Littwin hing grinsend in der Strippe und gab die Impression am Abend seinen Freunden zum Besten.

**27.7.1943**                      Der Faschismus in Italien ist zusammengebrochen! *Mussolini* gegangen! Die neue Regierung schlägt einen Weg ein, der vielleicht zum Frieden führen wird.

Es fängt schon an zu tagen!

*(Ende der Tagebuchaufzeichnungen)*

## **Ein Professor motiviert die Frontsoldaten**

Der Professor kam. Es war ein Feldwebel, der den Eindruck eines biedereren „Schullehrers“ machte, ein älterer Mann mit Gelehrtenbrille. Er sprach und nach wenigen Worten hatte er uns alle



in seinen Bann gezogen. Er konnte was. Er sprach überzeugend sicher, überlegen. Er „erklärte uns die große Politik“. Zum ersten Mal hörten wir aus „berufenem Munde“ etwas von der „Weltraumpolitik“, wie sie seit einiger Zeit so oft zitiert wurde. Von der machte sich jeder eine mehr oder minder intelligente, eine mehr oder minder von der des Anderen unterschiedliche Meinung. Nun sollten wir endlich einmal etwas davon hören, was man sich „an berufener Stelle“ dabei dachte.

Der Mann zeichnete in großen Zügen ein Bild der Lage, ohne Schminke. Gab zu, dass es im Laufe des Krieges anders gekommen sei, als man es sich „oben“ gewünscht hätte. Der Krieg sei ein großer, eigenwilliger Former, und die Menschen, die klug wären, müssten sich ihm anpassen. Und so offenbare sich vor uns schon allmählich ein neues, großes Weltbild. Die Welt werde von drei großen, führenden Völkern beherrscht, denen sich die kleine Völker kluger Weise mit der Zeit unterordnen müssten. In *Europa* wäre diese Macht Deutschland. Westlich von Europa, von *Grönland* bis an den *südlichen Polarkreis* ein Strich; ungefähr etwas östlich vom *Ural* ein ebensolcher. Die Striche bedeuteten die Abgrenzung der Interessensphären. Die Interessensphäre, der „Lebensraum“ *Deutschlands* und der mehr oder minder freiwillig unter seiner Führung stehenden europäischen Satelliten. Halb Russland bis hinter den *Ural* war schon dabei! Und der gute Professor malte uns ein lockendes Bild dieses großen, „verwünschten“ Landes, seiner Reichtümer und Bodenschätze.

„Sie wissen ja gar nicht, was dieses Land an Reichtümern birgt! Auf *Novo-Semlaja* hat man riesige Kohlenvorkommen entdeckt, an der gesamten Nordküste des Kontinents sind unendliche, ungehobene Bodenschätze. Seine weiten Flächen bieten Land für Abermillionen von Bauern, die Getreide und Ölfrüchte pflanzen können, alles was man in *Europa* nur will: Roggen und Kartoffeln im Norden, Weizen, Sonnenblumen, Sojabohnen, Zuckerrüben und Weizen, Weizen, Weizen im Süden. Es ist ja alles Neuland, bisher, kann man sagen, ist noch nicht so ausgewertet, wie wir es auswerten würden mit deutscher Gründlichkeit. Ein Land für Pioniere“.

Junge Menschen brauchten nicht mehr davon träumen, als Farmer nach *Amerika* zu gehen, wo es nebenbei nichts mehr gibt für Neuankömmlinge, sondern sie könnten unvorstellbar mehr im uns so *nahen Osten* schaffen. Ein Kolonialland, wie man es sich idealer nicht vorstellen kann! Und was würde man nicht alles tun, um das Leben in diesem Lande in kurzem angenehm zu machen! Der Verkehrsanschluss an Mitteleuropa, an Deutschland bestünde schon, er würde nur enger organisiert werden: neue Eisenbahnstrecken, Fluglinien, Wasserstraßen. Die Städte würden einen sauberen, deutschen Anblick erhalten, auch die kleinen Landstädtchen, die würden die „Kulturzentren“ für die neuen Siedler sein mit Schulen, Theatern, schönen Hotels, Trams und Autobussen. Nicht nur Deutsche würden kommen dürfen. Nein, man dächte auch an die anderen, die germanischen Völker vor allen, die ja so unbestreitbare Kolonisierungsfähigkeiten besäßen: die *Holländer*, die für ihr verlorenes Kolonialreich in der Südsee neue, ersprißlichere Gründe bekommen würden, natürlich in dem großen, umfassenden Bereich der deutschen Interessensphäre, die *Dänen*, *Norweger* und *Schweden*. Alles, alles würde in dieser Sphäre an Gütern und Schätzen zu haben sein, denn auch *Afrika*, die natürliche Ergänzung *Europas*, sei ja in dieser Interessensphäre miteinbegriffen, und so würde alles, was die Erde vom Nordpol bis zum Südpol zu spenden habe, für uns Europäer wieder zu haben sein.

Östlich von unserer Interessensphäre lebe *Japan*, das „zweifelsohne“ die fähigste führende Macht für die östliche Sphäre der Welt darstelle. Auch *Japan* würde da alles finden, was es brauche, von *Nordsibirien* über *China*, die *Südsee* nach *Australien*. Und so *Amerika*. Denn, dies dürfe man nicht übersehen, *Amerika* sei als eine Realität zu erkennen. Ihm gebühre der Führungsanspruch über beide *Amerikas* von *Alaska* bis zu den *Magallanes*.

Für uns ergebe sich nun eine Folgerung: Uns an den Gedanken zu gewöhnen, als Vorkämpfer, Pioniere hier in *Russland* zu stehen und hier in einer Welt des Kampfes zu leben. Es könnte sich ergeben, dass der Kampf in *Russland* einmal für eine begrenzte Zeit ein Ende finde, dass

man sich begnügen werde, das Eroberte zu verteidigen und erst nach Jahren einen weiteren Schritt nach Osten tun würde. In der Zwischenzeit aber müssten die deutschen Soldaten dort bleiben, wo sie jetzt stünden. Wir müssten uns an den Gedanken gewöhnen, für Jahre hier zu bleiben, vielleicht genau hier in diesem *Bobrowsk* und *Saasserje*, vielleicht vier, sieben Jahre, vielleicht unser ganzes Leben. Später würde es keinen Urlaub mehr geben, man würde deutsche Frauen zu uns „hinausschaffen“, mehr „Wehrbetreuung“, uns kurz das Leben bürgerlicher gestalten, wie in einer Garnison. Wir würden unsere Familien kommen lassen dürfen, heiraten und Kinder haben, deutsche Lehrer würden kommen. Wir würden... es waren eine ganze Menge von Sachen, die wir noch w ü r d e n . Uns blieb die Spucke weg.

Und, fuhr mit einem verschmitzten und verheißungsvollen Lächeln unser guter Prophet fort, das sei noch nicht alles. Er könne vor uns Soldaten nur in großen Zügen das Bild der Zukunft skizzieren. Wir sollten nur einen Begriff haben von dem was man da oben in den verteuftelten schlaun Hexenküchen der Stäbe und Ministerien braue. Vor den „Herren Offizieren“ könne er mehr und klarere Details geben. Es sei ja verständlich! Vieles müsse noch geheim bleiben, und überhaupt alles was er gesagt habe sei als streng geheim zu betrachten. Es sei ein großer Vertrauensbeweis der „Obersten Führung“, dass sie einmal ihre weitgesteckten Ziele dem einfachen, kleinen Mann geoffenbart habe. Wie gesagt, vor den Herren Offizieren erzähle er noch mehr und diese ihrerseits würden uns, sobald es angemessen sei, mehr verraten.

Der erste Eindruck bei einigen war:

„Ach du Scheiße, jetzt müssen wir ewig in diesem blöden Russland bleiben!“

Die Mehrzahl der Soldaten war ganz verdattert von den neuen Ausichten. Sie waren vollkommen mitgegangen mit den Erörterungen des Redners und hatten sich mit der Fügsamkeit des Herdenviehs dem neuen Leben schon geistig erschlossen. Sie würden hier bleiben, daran war nun einmal nichts zu ändern. Wenn erst die Frauen herauskämen,

dann würde das weiter nicht schlimm sein. Dann würde man eben Jahre und Jahrzehnte hier leben als bewaffneter Bürger und seine Pflicht tun als Pionier und Vorkämpfer europäischer, deutscher Kultur im wilden Russland. Ich war im ersten Moment ebenfalls verblüfft. Das also waren die weitsichtigen, wahrhaft weltumwälzenden Pläne unserer Führung? Es schien, dass sie wusste, was sie wollte. So oft hatte man kopfschüttelnd vor dieser und jener anscheinend sinnlosen Maßnahme gestanden. So oft verstand man nicht: was haben denn die bloß vor? Hat denn das alles einen Sinn? Und wir vermuteten irgendeinen verzwickten, uns kleingeistigen Gemütern verborgenen Sinn hinter den unbedeutendsten Handlungen, den hohlsten Propagandabluffreden unserer Führenden. Jetzt hatten sie sich uns einmal, durch den Mund eines eigens vom RLM zu uns gesandten Professors, geoffenbart. Welch ein Aufwand! Welch verantwortungsvolles Vertrauen auch in das Verständnis von uns unmündigem Volke!

Aber dann schüttelte ich mich. Das war ja alles Mumpitz, das war ja ein ganz alberner, gewöhnlicher Bluff! Was hatte der große Professor uns zum Beispiel davon verraten, wie Deutschland dazu gelangen würde, ein Drittel der Welt zu beherrschen? Wie das möglich werden sollte? Und wie alles so schön aufging in der Rechnung mit der Dreiteilung der Welt! Die Engländer bestanden anscheinend nicht und würden still und bescheiden auf ihrer Insel leben und ihre Söhne Bewerbungsschreiben verfassen lassen für eine Stellung als Kommiss bei einer deutschen Beleuchtungskörper Firma in *Nischni Nowgorod* oder einer Mühlen A.G. in *Kyubischen*. Und Afrika würde uns Knecht Ruprecht am 6. Dezember in die Schuhe vor der Tür stecken; die Franzosen würden nicht mehr Franzosen sein, sondern träumerische, bescheidene Limonaden Trinker; die Araber würden sich natürlich gern von den Deutschen befreien lassen und das Hakenkreuz auf ihren Burnussen tragen. Und den *Japanern* wollte man so mir nichts dir nichts das blühende *holländische* Kolonialreich überlassen, *Java*, *Sumatra*, *Insulinde*, die Blüte einer in der Welt alleinstehenden vorbildlichen Kolonialpolitik. Und *Indien* und *Burma*, wo sich die *Engländer* noch heute abmühten,

einigermaßen mit den mannigfaltigen Problemen fertig zu werden? Das alles wollte man den *Japanern* überlassen. Wahrhaft, diese *Japaner* müssen ja ein hervorragendes Volk sein, wenn man es für die Verantwortung vereinbart hält, sie den *Engländern* und *Holländern* voranzusetzen! Ich wagte nicht über die *Japaner* zu urteilen, das wenige was ich aus unpolitischen Quellen von ihnen wusste, ließ sie mir so unsympathisch, so barbarisch zurückgeblieben erscheinen, dass mir auch das Studium ihrer Geschichte, ihrer Kultur undankbar erschien, in meiner wenigen Zeit hatte ich mich mit erfreulicheren Themen befasst.- Der dicke Strich zwischen der *deutschen* und *japanischen* Interessensphäre ging mitten durch *Sibirien* und irgendwo durch *Afghanistan* und *Belutschistan*. Fabelhaft, dachte ich, hoffentlich finden die Japse und unsere Landser den Strich mal später, damit sie wissen, wo sie Halt machen müssen in der Eroberung der Welt und sich nicht in die Haare geraten.

*Amerika* aber, ja das musste man anerkennen, das hatte die Weitsicht und Einsicht unserer Führer nicht übersehen, *Amerika* war eine Realität, die nicht aus der Welt zu schaffen war. Man würde jedoch die *Amerikaner* da in ihren zwei *Amerikas* sitzen lassen, sollten sie sehen wie sie fertig würden; wir würden sehen, wie wir fertig würden; und so die Japse. Welche Pleite für mich, der ich englisch und spanisch gelernt hatte und gern einmal „hinübergehen“ wollte, um zu sehen, ob man auch in *Amerika* die Pellkartoffeln mit Salz aß oder nicht. Welche Pleite, dass mir zum Beispiel die russische Sprache eine höchst unsympathische war; aber nichts zu machen, ich würde weiter russisch lernen müssen, wenn ich es nicht vorziehen wollte, später mit meinen Arbeitsklaven mit Revolver und Reitpeitsche zu sprechen, wenn ich erst Kreisbauernführer in *Woronesh* sein würde.

Das war ja eine feine Rede von diesem „Professor“! Wo waren wir überhaupt? Hatten die *deutschen* Truppen die Kämme des *Urals* erreicht oder hatten sie eben *Stalingrad*, den *Kaukasus* und die halbe *Ukraine* „aufgegeben“? Stand das *Afrikakorps* am *Tanganjika* und am *Tschad* oder war es eben die Küstenstraße von *El Alamein* über *Bengasi* nach *Tripolis* zurückgesaut und besaß von *Afrika* prozentual ungefähr soviel

wie etwa ein Eroberer von *Berlin*, der mit zwei mit Jagdflinten und Fahrrädern ausgerüsteten Männern an der Limonadenbude am Bahnhof von *Nowawes* steht? Welche Illusionisten! Was aber zu merken war aus der weisheitsvollen, in würdigem, überzeugenden und lehrhaften Ton vorgetragenen Rede, war: dass es der Führung zu stinken begann in Westen. In *Frankreich, England, Nordafrika*; dass sie es anscheinend notwendig hatte, sich dort von allen Bedrängnissen zu befreien, auf weitere Pyrrhussiege in *Russland* verzichten und die Front hier „erstarrten“ lassen wollte. Das Eroberte halten, ohne sich zu rühren, vier, sieben Jahre, wenn es ging. Aber es würde nicht gehen. Die *Russen* standen nicht da still, wo wir es gern mochten, sondern sie griffen an und schleuderten uns Tod und Verderben in die Reihen. Und die Partisanen drehten keine P.K.<sup>17</sup>-Staffagen für die Wochenschauen, sondern sie taten andere, weit ernsthaftere Dinge.

Es kostete mich eine Art geistigen Rucks, den ich mir geben musste, um mich von dem horrenden Blödsinn zu befreien, mit dem der Feldwebel-Professor einigen tausend Mann erfolgreich die Poren des Gehirns verkleistert hatte. Selbst Weidinger sah nicht, dass der Mann ein reisender Bauernfänger einer Betrügerfirma war. Weidinger liebte den Frieden und die Ordnung. In der so einfachen Dreiteilung der Welt sah er eine ideale Lösung der so drohenden, erdrückenden Probleme, die vor uns standen.

Dreihundert Millionen *Chinesen*, vierhundert Millionen *Inder, Malayen*, Hundertdreißig Millionen *Russen*, Millionen *Araber* und *Neger*, das waren für ihn keine Leute, mit denen man rechnen musste bei der Dreiteilung der Welt. Auch unsere Regierung rechnete mit denen ja nur als seien es Horden von unmündigen Arbeitssklaven, die nur dazu waren, für die zwei oder drei „Herrenrassen“ der Erde zu arbeiten und zu verrecken.

---

<sup>17</sup> P.K. = Propaganda-Kompanie.

Die Auswirkungen der Rede des Professors von RLM machten sich in der Folgezeit bemerkbar. Eine Welle von Optimismus und von Willen zum Aushalten fern von der Heimat ging durch die Abteilungen und Divisionen des LW.-Feldkorps. Man richtete sich darauf ein, jahrelang in der besetzten Gegend zu bleiben. Meine Kompanie baute ein Russenhaus in ein Gemeinschaftshaus um, das von Metz mit künstlerischem Geschmack und zynischem Grinsen zu einem bayrisch-bunten Bräustüberl ausgestattet wurde. Der Kommandeur, Major Berlin, ließ seine Russenkate zu einem stattlichen Jagdblockhaus umbauen mit Wintergarten und großen Glasfenstern, soliden Möbeln, Ölgemälden von Metz' Hand, Kunstgegenständen wie Vasen, Holzschnitzereien, wer weiß wo gestohlen. Seine *Panjenkas*<sup>18</sup> erhielten westeuropäische Reizwäsche, Seidenstrümpfe und Schuhe mit hohen Absätzen; sie parfümierten und schminkten sich wie „Damen“ von der *Potsdamer Straße*. Die Wege und Straßen des Dorfes erhielten pompöse Namensschilder wie „*Ost-West Achse*“, „*Hobenzollerndamm*“ und „*Stephanstorgasse*“. In *Witebsk* und *Newel* sollten schon die ersten Zuchtstuten in Gestalt von Nachrichtenhelferinnen und weiblichen Flaksoldaten eingetroffen sein. Nach vier Monaten packte die ganze Einheit binnen vierzig Minuten ihre Klamotten, bestieg die Fahrzeuge und begann den Wettlauf nach den deutschen Grenzen. Aber da war ich nicht mehr dabei, und auch der Bauernfänger-Professor war nicht mehr dabei und konnte den dummen Landsern nicht mehr erklären, wie sich das alles mit seinen salbungsvollen Offenbarungen von einstmals vertrug.

## Ein Fernschreiben - Marschbefehl nach Italien

Ausgerechnet in diese Zeit fiel meine Versetzung nach Italien. Es war einige Wochen vorher ein Fernschreiben eingegangen, das ungefähr vierzig Funker für das Luftwaffenkommando Südost

---

<sup>18</sup> *Panjenka* (russisch)= Mädchen.